

# Ein deutscher Dichter in Gatterstädt bei Querfurt

Von Dr. Friedrich Krug v. Nidda und v. Falkenstein

Der Kanzler an der Universität Halle Dr. Johann Peter v. Ludewig erwarb Anfang des 18. Jahrhunderts außer den Rittergütern Preeß und Benndorf auch den Oberhof in Gatterstädt, der sich längere Zeit in der Familie seiner Nachkommen erhielt und dann Fürstlich Schwarzburg-Sondershäuser Domäne wurde. Johann Peter war als Sohn des Amtmanns zu Hohenhard bei Schwäbisch-Hall Peter Ludewig und der Elisabeth Rosina Engelhard am 15. August 1670 zu Schloß Hohenhard geboren, studierte in Tübingen, Wittenberg und Halle, wo er 1695 Professor der Philosophie wurde. Zu seiner weiteren Ausbildung ging er nach Holland, vertrat bei den Verhandlungen auf dem Friedenskongreß zu Ryswiß 1697 Brandenburg und sah sich durch die für geleistete Dienste erhaltenen ansehnlichen Geldgeschenke instand, den Grund zu seiner später so bedeutenden Bibliothek zu legen. 1703 kehrte er als Professor der Geschichte nach Halle zurück, nachdem er sich 1701 mit Anna Margarethe Kühne aus Freiberg vermählt hatte, und erhielt für Anfertigung verschiedener Schriften für Kurbrandenburg den Ratstitel. 1704 erwarb er sich den Dokortitel im Rechtsfach und wurde Kgl. Hofhistoriograph. Im Jahre 1705 wurde er zum Professor der Rechte ernannt, 1709 Kgl. Heroldrat, dann Regierungsrat und 1718 Geheimer Rat. Im Jahre 1719 in den Adelsstand erhoben, wurde er 1721 Kanzler der Universität und starb zu Halle am 6. September 1743. Eine Unzahl Schriften verfaßte der große Gelehrte, von denen einige in lateinischer Sprache geschriebene Hauptwerke noch heute als Quellen nutzbar sind. Sein wissenschaftliches Ansehen war groß, seine Autorität anerkannt. Von mehreren Kindern überlebten ihn drei Töchter, an welche die drei Güter fielen: Anna Sofia, die älteste, verheiratet mit dem Kgl. Preuß. Geh. Justiz- und Kammergerichtsrat Carl Gottlob v. Müßler auf Göriz und Duberau, zu Berlin, Helena Christiane, verheiratet mit dem Kgl. Preuß. Geheimrat, Magdeb. Kriegs- und Domänenrat, Direktor der Wettin. und Rothenburg. Bergwerke Philipp Friedrich Krug v. Nidda auf Döllniz, Burg und Radewell, zu Halle, und Juliana Louise, verheiratet mit dem Kgl. Poln. Geh. Rat, Domherrn zu Naumburg und Zeiß Christoph v. Taubenheim auf Bedra. Der Oberhof zu Gatterstädt fiel Helene v. Krug zu, die sich nach dem Tode ihres Gatten in Halle 1748 mit dem Rittmeister im Regiment Gensdarmes Otto Ludwig Graf Truchseß von Waldburg in Berlin anderweit vermählte, den zweiten Gatten jedoch nach mehreren Monaten wieder verlor. Ihr Porträt, vom Berliner Hofmaler Matthieu und seiner Frau Rosine geb. Lissiewska gemalt, zeigt die elegante Welt-dame in Kokotracht mit Mops und Papagei. Während die väterlichen Güter an den ältesten Sohn, den Leutnant im Kürassierregiment Graf Gessler Karl Philipp Ludwig, dann an seine Schwester Emilie, verheiratet mit dem Kgl. Preuß. Geh. Rat Adolf Friedrich v. Boden, fielen, vererbte sich Gatterstädt an den zweiten Sohn, den Kapitän im Dragoner-Regiment Nr. 3 Ludwig August Krug v. Nidda, der den Oberhof in Gatterstädt nach seiner Verabschiedung in eigene Bewirtschaftung nahm. Er hatte sich in Michelstadt im Odenwalde 1773 mit Christine v. Ploennies vermählt, einer energischen, wirtschaftlich tüchtigen Frau. Von ihren 6 Kindern waren die 3 Söhne nach dem Tode des Vaters 1784 die gemeinsamen Besitzer des Oberhofs zu Gatterstädt. Der älteste Sohn



Ludwig trat, wie seine Brüder, bei der sächsischen Reiterei ein, ging 1813 als sächsischer Major in Pension und verheiratete sich zu Schaffstedt mit Henriette v. Stutterheim. Nach der Teilung Sachsens wurde er Landrat zu Sangerhausen und konnte dort als beliebter und angesehener Beamter noch sein 50 jähriges Beamtenjubiläum begehen. Sein Wohnhaus, zugleich Landratsamt, noch durch das sächsische Wappen kenntlich, befand sich auf der Trillerei, Ecke Ulrichstraße, in Sangerhausen. Seine Nachfolger im Amte, die v. Doetinchem, bezogen das jetzige alte Landratsamt gegenüber der St. - Ulrichs - Kirche in Sangerhausen. Als er 1851 starb, hinterließ er, nachdem 3 Kinder vorher verstarben, noch 6 lebende Kinder.

Der dritte Bruder Karl war 1830 sächsischer Oberst und Musterinspektor der Reiterei geworden, im Feldzuge gegen Rußland verwundet gefangen und nach der Pensionierung eine Zeitlang Kommandant der Dresdner Kommunalgarde. Als er 1842 starb, hinterließ er aus der Ehe mit Charlotte v. Kraushaar aus Emseloh ebenfalls 6 Kinder.

Der zweite Bruder Friedrich Ludwig Albrecht Franz, geb. zu Gatterstädt am 14. Mai 1776, gestorben daselbst 29. März 1843, war im russischen Feldzug 1812 schwer verwundet gefangen worden und als Kapitän 1814 in Pension gegangen. Von diesem Zeitpunkte ab lebte er auf dem Oberhof zu Gatterstädt mit seiner unverheirateten Schwester Wilhelmine und heiratete 1825 Louise v. Hinfeldey in kinderlos gebliebener Ehe. Leuchtend blaue Augen, eine kühn geschwungene Adlernase weist sein Porträt auf. Nachdem er sich schon in seiner Offizierslaufbahn literarisch interessiert gezeigt, veranlaßte ihn die Gefangenschaft in Kiew, sich mit Beschreibungen des Landes in Briefen nach der Heimat, mit kleinen Dichtungen und Übersetzungen zu beschäftigen. Seine Urgroßmutter, Katharina Sofia Lucanus (Lauck), mit dem Kgl. Preuß. Geh. Rat, Oberbergdirektor und Leibarzt des Großen Kurfürsten Theodor Christoph Krug v. Nidda vermählt, hatte mit ihrem Vorfahren David Lauck, Bruder der Elisabeth Kornmann geb. Lauck, die gleiche Ahnenreihe in die Familie gebracht, die Katharina Elisabeth Tector ihrem Sohne Johann Wolfgang v. Goethe zugebracht hatte. Und ein eigenartiges Zusammentreffen sollte den großen deutschen Dichter mit dem unbekanntem Anfänger zusammenführen und ihm besondere Sympathie für den Leidenden erwecken.

Friedrich v. Krug war am 21. September 1812 auf detachiertem Posten von den Russen bei Nieswig überfallen, die Truppe zersprengt worden. Durch Lanzenstiche im Gesicht verwundet, mit gebrochenem Bein wurde Krug, schwer leidend, auf einem Ochsenwagen von kaukasischen Kriegern, dann russischen Dragonern geleitet, nach Kiew transportiert. Mehrmonatige, krampfhaftes Leiden verhinderten lange eine Erholung, bis er wieder ausgehen konnte. Erst im Juli 1813 wurde ihm durch Eingreifen des Kaisers Alexander von Rußland die Rückkehr in die Heimat möglich. Aber auch hier hasteten ihm die Leiden der Verwundung noch an, und im Jahre 1816 sah ihn der Arzt, der ihm eine Badereise empfahl, als ein baldiges Opfer des russischen Feldzuges hoffnungslos scheiden. Krug wendete sich mit seiner Schwester in das Bad Tennstädt, dessen Heilquelle ihm wohl tat, und nun beschreibt er selbst in seinem „Gedenkbüchlein“ das Zusammentreffen mit Goethe in Tennstädt. Goethe hatte zum dritten Male in die rheinische Heimat fahren und Willemer's besuchen wollen. Bei Wieselbad, zwischen Weimar und Erfurt, warf jedoch der Fuhrknecht den Wagen um, und Goethes Kunstfreund, der Hofrat Heinrich



Meyer, wurde an der Stirn verlest. Der Unfall, als ein Vorzeichen aufgefaßt, verhinderte Goethe, Marianne v. Willemer wiederzusehen. Nach Weimar zurückgekehrt, entschloß sich Goethe nun zum Gebrauche der Schwefelquellen in Tennstädt, wo er Ende Juli 1816 eintraf. Krug schreibt: „Da trat ein Ereignis für mich ein, das fast orakelartig auf mich wirkte: Goethe ward als Brunnengast angesagt, und unverzüglich war mein Plan gefaßt, von Ihm, dem Hochgefeierten, die Prüfung meiner Fähigkeit zu erbitten und hiermit die Entscheidung meines Berufs für die mir noch übrige handvoll Jahre in seine starken Hände zu legen.

Ein hoher Meerfels, von der Sonne beglänzt, von Zeit und Stürmen ungebrosen, erschien er eines Tages in unsrer Versammlung — und die Würde und Sicherheit seiner Haltung, die milde Klarheit seines Blicks, die seine geistvolle Unterhaltung begleitete, ermuthigten mich ihm nah zu treten, um die Vergünstigung zu erlangen, ihn auch in seinem Hause zu sehen. Er empfing mich galant, als ich ihm bald darauf meine Aufwartung machte, und leitete das Gespräch mit den Worten ein: daß es ihm lieb sey mich kennen zu lernen; Eine Phrase, die vielleicht mehr als dieses war, da meine Erschöpfung ihn unwillkürlich weich gestimmt, ja ihm gesagt haben mochte, daß ich wohl nicht zu denen gehöre, die nur um ihn gesehn zu haben den Rubicon oder Kanal übersezen, und dann diese Rubrique in ihrem Reisebuch austhun. Er rühmte die wohlthuende Stille des Badeorts wie den Gehalt seiner Quelle, kam von den physischen auf die geistigen Eigenthümlichkeiten des Lokals; wo dann die Unterhaltung vom Kreisamtmann Just, dem Brunnennarzt und andern Ausgezeichneten, zuletzt auch auf Novalis überging — der einst, um sich als practischer Jurist zu bilden, bei hiesigem Justiz Amt hospitierte, und während dem das schöne Verhältniß mit Fräulein Sophie v. K. (Kühn) geschürzt, deren Bruder Georg, mit mir in einem Regiment dienend, ich einst zu meinen liebsten Freunden zählte. Auf meine Frage: Mit welcher poetischen Darstellung er während seiner Badekur sich zu beschäftigen gedenke? nannte er mir die Zusammenstellung seiner Werke, die bald darauf auch in zwanzig Bänden bei Cotta erschienen, und als ich ihm zu so viel Trefflichem Glück gewünscht, womit er den deutschen Parnass bereits beschenkt, versetzte er mit der Bescheidenheit des ächten Verdienstes: Man ehrt mich zu hoch! Ich habe mit meiner Zeit gelebt und verkehrt, und Einer hat sich an dem Andern erhoben. Den Vorderen sind wir auf die Schultern gestiegen, sahn hiedurch vielleicht etwas weiter als sie, und so gestaltete sich manche neue Erscheinung.

Jetzt fiel ihm ein, auch meine Namenschiffer schon unter poetischen Versuchen gesehn und Einiges nicht ohne Antheil gelesen zu haben, ja als ich ihm meine Liebe zur Kunst gestand, und meine damals neueste Arbeit (Florians Gonfalso von Kordova in deutsche Octaven umzubilden) nannte, ließ er sich meine Kühnheit gern gefallen: Ihm einen Probegefang zur Durchsicht mitzutheilen, — verheißend, mir sein Endurtheil auf keinen Fall verhehlen zu wollen. Nach angehender Dichter Art, ihr Liebstes stets am Herzen zu tragen, überreicht' ich ihm auch sofort mein Gedicht, empfahl mich jedoch schon in der nächsten Minute, nachdem mir noch die Erlaubniß zu Theil worden war, bald ungemeldet wieder zu kommen, — eine Vergünstigung die ich späterhin mit wahren poetischen Heißhunger nutzte. Ein ungemein artiger Gegenbesuch der mich nach wenig Tagen beglückte — wie Goethe überhaupt, weit minder förmlich als in Weimar, fast jedem Gebildeten diese Ehre erwies — gab mir noch



mehr Gelegenheit als bei der ersten Unterredung den Dichturfürsten vom Weltmann zu trennen, und als er, mit nur zu schonendem Urtheil über meine Stanzas, zuletzt mit der erhebenden Äußerung schloß: Sie haben Octaven darunter, um die man Sie beneiden könnte! — war, meiner Idee zu folge mein Glück gemacht, und rasch entschied ich mich, Ihm meine Arbeit zuzueignen; was einige Monden später auch geschah und mir einen schriftlichen Dank des Gefeierten brachte, deß nähere Mittheilung man mir billig erläßt."

Goethe vermerkte in einem Auszuge aus dem Tagebuche vom 26. Juli 1816: Hauptmann von Krug brachte mir eine poetische Arbeit, die er, schwer blessirt, in Rußland gefangen, im schlimmsten Zustande begonnen hatte. Ein schon vorhandenes spanisches Rittergedicht, in guten Octaven nachgebildet.

Goethes Brief vom 17. Mai 1817 an Krug lautet:

„Ew. Hochwohlgeboren  
angenehme Sendung ist mir in Jena geworden, wo ich, eingedenk früherer Zeiten, der akademischen Muse, Freiheit und Belehrung genieße. Ich danke zum allerbesten für die Unterhaltung, die Sie mir abermals und vollständig geben und welche mir doppelt erfreulich ist, da ich bey persönlicher Bekanntschaft auch in der Abwesenheit Ihr Talent und anhaltenden Fleiß desto theilnehmender bewundern kann. Ich wünsche dieser Arbeit im Allgemeinen die Aufnahme, die sie bey mir findet, wenn ich mich gleich dabey immer fragen muß, ob mich Ihre freundliche Zuneigung nicht besteche? Allein es scheint mir, als wenn ich auch ganz fern der Person, an dem Werke selbst unpartheische Freude würde gehabt haben. Rührend ist es zugleich, wie ich nicht verschweigen darf, wenn ich bedenke welchen traurigen Zustand Ihnen die Muse überstehen half, und wie das Talent der sicherste Schutzgeist bleibt uns über dornige Lebenspfade nicht nur hinüber zu geleiten, sondern sogar dieselben zu schmücken; möge dieser gute Genius bis an das Ende nicht von unserer Seite weichen!"

Auf die Einsendung von Gedichten erwiderte Goethe aus Jena, den 24. Juni 1820: „Jedwem wünsch' ich Glück, den die Muse begünstigt: denn ich weiß, was mir eine solche Geneigtheit zeitlebens war und bleibt. Auch Ihnen, der Sie soviel gelitten, gönne ich von Herzen diesen aus eigener Thätigkeit hervorquillenden Trost, den Ersatz für soviel was hinter uns blieb. Möge ich immerfort vernehmen, daß Ihnen eine so einzige Quelle nie verstiegt und daß Sie mein freundlichst gedenken."

Goethe hielt sich bis zum 10. September 1816 im Bade auf, wohnte bei dem Amtssphyssikus Dr. med. Karl August Schmidt, dem Bruder des Weimarschen Geh. Reg.-Rats Christian Friedrich Schmidt, und war täglich in der Gesellschaft des geistreichen Kreisamtmanns Celestin August Just. Er speiste oft mittags bei ihm und seiner klugen Frau Kachel geb. Strauß, der Tochter des Hofpredigers Johann Gottfried Strauß in Dresden. Außer seinem Begleiter, dem Hofrat Meyer, verkehrte Goethe dort mit dem ihn besuchenden Philosoph Prof. Friedr. August Wolf aus Halle, ferner mit dem Weimarer Leg.-Rat Johann Friedrich Justin Bertuch und dem jüngeren Bruder des Novalis, dem Landrat Georg Anton Frhrn. v. Hardenberg. An den Abenden weilte Goethe meist im Justschen Hause, in dem Justs Großneffe, der spätere sächsische Kultusminister Johann Paul Frhr. v. Falkenstein, erzogen wurde. Dieser begleitete als 15 jähriger Jüngling Goethe meist auf seinen Spaziergängen in die Umgegend, wobei Goethe geologische Beobachtungen sich hingab. Paul v. Falkenstein sollte später der Schwiegervater von Krugs Neffen, des als



Generalleutnant und Sächs. Generaladjutanten verstorbenen Karl Krug v. Nidda in Dresden werden.

Friedrich v. Krug wurde von dieser Begegnung neu belebt und von dem Badeaufenthalt erfrischt, außerordentlich schriftstellerisch tätig, und kaum eines der zahlreichen damals erscheinenden Taschenbücher, Almanache und Kalender erschien ohne seine Beiträge. Während seine Dichtungen uns wenig sagen, sind unter den Erzählungen einige recht ansprechende. Sein Verdienst ist, daß er die Heimatkunde der Umgebung pflegte und historische Ereignisse und Bauwerke durch poetische Darstellung der Mitwelt näherbrachte und dafür Interesse zu erwecken strebte. Als deutscher Mann gab er Schilderungen von seinen kleinen Reisen, die er meist zu Wagen in weitem Umkreise seines Wohnsitzes machte, die auf das Heimatgefühl und den Sinn für Erhaltung alter Baudenkmäler und der Stammeseigenschaften einwirken sollten und dies Ziel erreichten. Durch seine Freundschaft mit dem Romantiker Friedrich Baron de la Motte-Fouqué, dem Verfasser des Zaubermärchens „Undine“, war er stark unter den Einfluß der Romantiker geraten. Diesen stellte sich die Vergangenheit in den geschichtlichen Tatsachen wenig entsprechender romantischer Färbung dar, wie sie sich in den Romanzen und Rittergeschichten dieser Zeit phantastisch zeigt. Lag diese Auffassung der nüchternen Prüfung späterer Zeiten nicht, so entsprach sie dem Zeitgeschmack. Krug gab Gedichte, Erzählungen, ein Drama und Reisebeschreibungen als selbständige Werke heraus, die heute kaum antiquarisch mehr vorkommen. Die Erzählungen sind zum Teil mit Geschick verfaßt, die Reisebeschreibungen aus Rußland und Thüringen ansprechend geschrieben. In einer seiner Erzählungen in dem Buch „Schwertlilien“ beschreibt er die romanhaften Schicksale seiner geliebten jüngeren Schwester Henriette. Diese hatte erst einen Herrn v. Nostik-Drzwiecki geheiratet, der bald darauf starb. Die sehr wirtschaftliche, kluge und energische Witwe kaufte von den Erben ihres Gatten das bisher Nostiksche Gut Gersdorf in der preussischen Oberlausitz und nahm es in eigene Bewirtschaftung. Es gelang ihr, das Gut so in die Höhe zu bringen, daß sie es allmählich schuldenfrei machte und sich trotz der Drangsale der Befreiungskriege ein ansehnliches Vermögen erwerben konnte. Bei einem der Durchzüge französischer und deutscher Truppen auf dem Marsche nach Rußland fand sie sich in inniger Neigung zu dem bei ihr einquartierten französischen Kürassierobersten Louis Léonard Baron Morin, den sie heiratete und dem sie nach der Rückkehr aus Rußland nach Paris folgte. Morin fiel bereits 1813 im Treffen bei Montmirail, und die Witwe kehrte nach Gersdorf zurück. Dort verband sie sich zum dritten Male mit dem Freunde ihres Bruders Friedrich, dem Sächs. Major a. D. Ernst v. Salza und Lichtenau. Aber auch dieser Gatte wurde ihr vom Schicksal entrissen, und 53 Jahre lebte sie noch als Witwe und Fürsorgerin ihrer Angehörigen.

Nach Friedrich Krug v. Niddas Tode blieb der Oberhof in Gatterstädt noch im Besitze der Familie. Als aber seine Brüder, zuletzt der Landrat in Sangerhausen, gestorben waren und keiner der 12 Erben in der Lage war, das Gut zu übernehmen oder für die Miterben zu verwalten, blieb nur der Verkauf übrig, der in den 50er Jahren an den Fürsten v. Schwarzburg-Sondershausen erfolgte. Karl v. Krug brachte als Leutnant zu Pferde den Erlös seines und seiner Geschwister Anteiles in harten Silbertalern im Mantelsack heim.

Stücke von Friedrich v. Krugs Sammlung von Altertümern sollen sich im Provinzialmuseum zu Halle befinden.



## Dem Freunde

Mut im Herzen,  
Kraft im Handeln,  
Hohe Liebe in tiefer Brust:  
Laß uns mit dem Zufall scherzen,  
Kummerlos durchs Leben wandeln —  
Untergehn in Lieb' und Lust!  
Nur an Einem  
Laßt uns hangen,  
Sicher stehn im wilden Streit!  
Handeln, dulden, sein — nicht scheinen —  
Und vom Leben nichts verlangen,  
Als das eigne Herz uns heut.

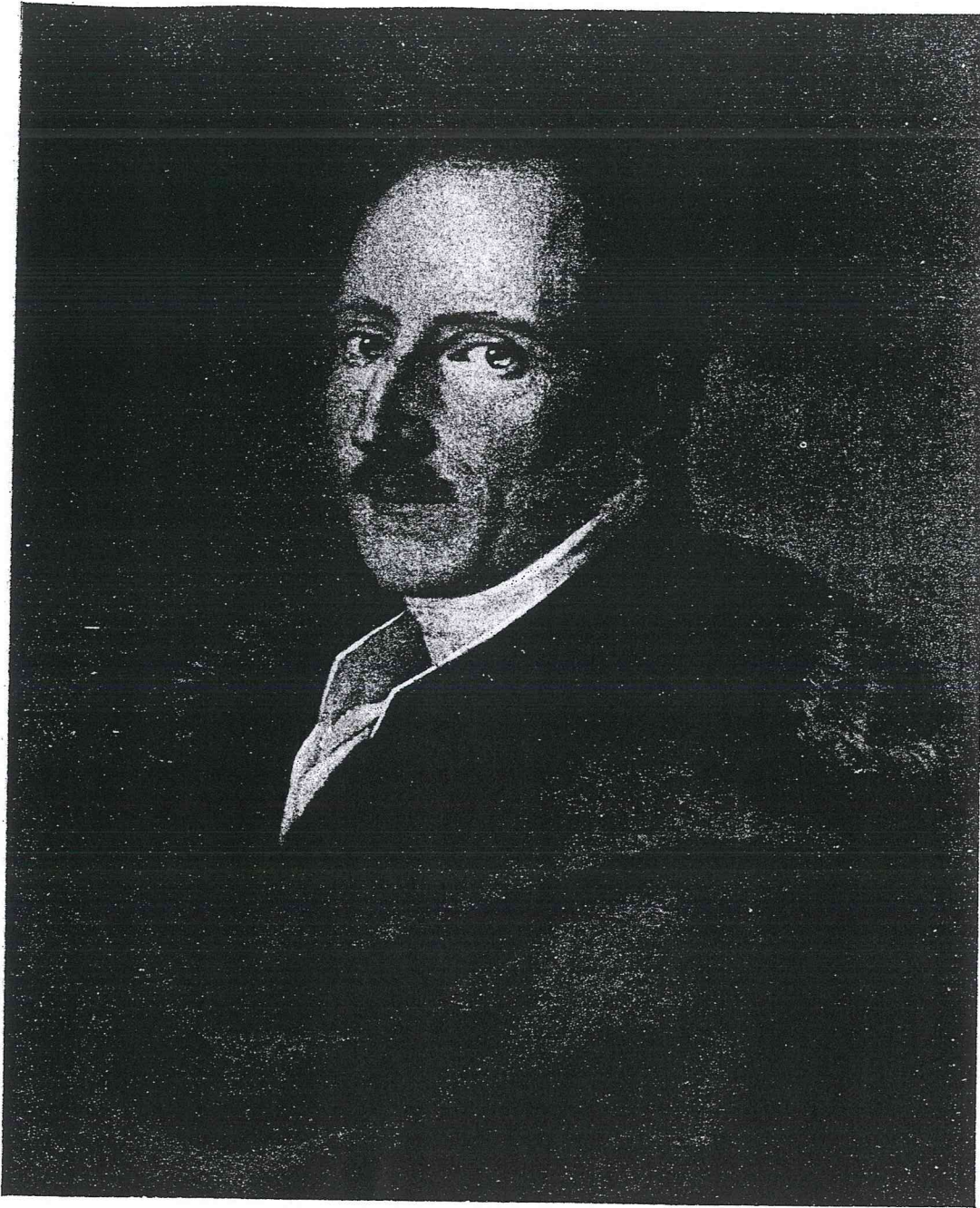
## Berufung

Sieh nicht zur Sonne auf, mein Sohn:  
Trotz ihrem Glühn und Funkeln,  
Ihr goldig Haar, ihr Flammenthron  
Macht leicht das Auge dunkeln!

Und säh' ich mich auch endlich blind,  
Vom Licht in Nacht gewendet —  
So hätt' ich doch, ich armes Kind,  
In edler Schau geendet!

Wer einmal nur von Glaubenshöhn  
Den Blick zum Licht geschwungen,  
Läßt gern der Erde Blumen stehn —  
Vom Ewigen durchdrungen!

Friedrich Krug v. Nidda



Friedrich Krug von Nidda  
Nach einem Gemälde von Prof. Sattler, Dresden